2e 12

# Eine Verhandlung

des

# deutschen Vaterlands-Vereins

zu

# Leipzig,

in der Versammlung vom 30. Mai 1848.

---

Niedergeschrieben

vom

**Stenographen Kuhnhardt.**

---

Leipzig,
in Commission bei Ludwig Schreck.
1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

## B. Oelkers.

Bürger! Ich irre mich wohl schwerlich, wenn ich annehme, daß die Mitglieder des Vaterlands-Vereins, zum wenigsten in der weit überwiegenden Mehrzahl Anhänger der republikanischen Regierungsform sind. Nur ausnahmsweise ist man unter uns vielleicht andrer Meinung, und gleichwohl hat man bis jetzt die Ansicht der Minderzahl öffentlich als die der Gesammtheit hingestellt. Während sich jetzt täglich und stündlich mehr und mehr Stimmen in Deutschland für den vollkommenen Freistaat erklären, sagt unser Verein noch immer nicht, was er will; ja, noch mehr: der Vaterlands-Verein hält nicht nur ein offenes Glaubensbekenntniß zurück, er spricht sogar das Gegentheil davon aus und macht durch sein Programm, wenn auch nur scheinbar, der Monarchie noch Zugeständnisse.

Auf diese Weise kann es kommen, daß am Ende Viele sagen: „wir haben uns im Vaterlands-Vereine geirrt!“ Als uns im März das Zensurjoch noch drückte, während dasselbe in andern deutschen Ländern bereits abgeschüttelt war, sagte, wenn ich nicht irre, Blum in der Stadtverordnetenversammlung: „Sollen wir denn warten, bis auch Oesterreich schon Preßfreiheit hat?“ Es war das ein bitterer Scherz; allein wenige Tage nachher kam der Beweis, daß die Oesterreicher weit rührriger sein konnten, als wir. Jetzt kann man vielleicht bald eine ähnliche Frage aufwerfen; es kann leicht geschehen, daß in

Wien die Republik bereits erklärt und begründet ist, während wir noch großes Bedenken tragen, auch nur das Wort, den Namen, in unser Programm zu setzen. — Ich möchte da nicht mißverstanden sein, ich will keineswegs an die Eitelkeit Sachsens, oder Leipzigs, oder des Vaterlands-Vereins appelliren, wenn ich unsrerseits ein Vorangehen in der betreffenden Angelegenheit wünsche; — allein es kann nützlich und wird jedenfalls würdig sein, wenn wir in einem früher oder später eintretenden, entscheidenden Augenblicke bereits bewiesen haben, daß wir längst wußten, was wir wollten, daß wir nicht Leute von heute und gestern sind, die nur blindlings nachahmen und dem allgemeinen Strome folgen.

Es ist übrigens nicht meine Absicht, unserm Programme mit seinem monarchischen Anhängsel, hier einen besonderen Vorwurf zu machen, denn vor fünf oder sechs Wochen, wo es abgefaßt wurde, mochte die betreffende Stelle durch die damaligen Umstände noch gerechtfertigt sein; — allein die Ereigniße kommen jetzt über Nacht, und jedenfalls rascher, als man ein Programm, ein Statut, entwirft oder abändert; die Geschichte geht jetzt in Wochen, ja in Tagen, wunderbar schnell — und der Vaterlands-Verein wird doch gewiß mit der Geschichte Schritt halten wollen! Was vor vier Wochen gut war, das ist heute schon veraltet; was vor vier Wochen vielleicht noch nicht an der Zeit war, das ist jetzt hoch an der Zeit, und hoch an der Zeit ist es auch, daß die Republik die unwürdige Maske der sogenannten demokratisch-konstitutionellen Monarchie abwerfe. Für uns ist das überdies leicht, denn für den Vaterlands-Verein handelt es sich ja keineswegs darum, ein neues Glaubensbekenntniß anzunehmen, sondern nur das offen auszusprechen, was allen Mitgliedern im Herzen lebt und auch gern ans Tageslicht möchte. Ich glaube daher im Sinne, wo nicht Aller, doch der großen Mehrzahl zu handeln, wenn ich einen Antrag stelle, der den Zweck hat, die betreffende Stelle des Programms, wenn auch nicht sofort zu beseitigen

und umzustürzen, doch in unserm Sinne gehörig zu erläutern, wär' es auch nur in Form eines geeigneten Zusatzes. Mein Antrag lautet demnach:

> **Der Verein möge offen erklären, daß er die demokratische Republik als die beste und heilsamste Staatsform anerkenne und deren Herbeiführung durch alle humanen Mittel erstreben wolle. Und ferner möge der Verein sämmtliche Vaterlands-Vereine Sachsens auffordern, ebenfalls eine derartige offene Erklärung abzugeben.** (Beifall von einigen Seiten.)

Vielleicht könnt' es scheinen, als ob ich nach den unangenehmen Vorgängen, die unsere Stadt vor wenig Tagen erlebte, nicht den rechten Augenblick für meinen Antrag gewählt hätte. Ich bin da entgegengesetzter Ansicht. Schon vor acht Tagen war ich entschlossen, meinen Antrag zu stellen, die Umstände nöthigten mich jedoch, mich bis heute zu geduldigen. Inzwischen traten die bekannten Vorgänge ein, und diese haben mich in meinem Vorsatze nur noch bestärkt.

Böswillige hatten, wie Sie wissen, Gerüchte zu verbreiten gesucht, als hätten jene Vorfälle mit republikanischen Bestrebungen in irgend einem Zusammenhange gestanden. So unglaubhaft das sein mochte, so giebt es doch leider der Befangenen nur zu viel, die sich durch Gerüchte leiten lassen. Erklärt sich nun aber der geachtete Vaterlandsvereln offen für die Republik, so wird jeder Verständige in Zukunft von selbst einsehen, daß bei derartigen verwerflichen Straßentumulten Republikaner gar nicht betheiligt sein *können*. Wichtig scheint mir aber eine solche Erklärung jetzt besonders, hinsichtlich der Nationalversammlung in Frankfurt, damit diese die wahre Stimmung des Volkes kennen lernt und nicht etwa glaubt, als wollten wir unter'm Schutze der Monarchie auf der breitesten demokratischen Grundlage ganz behaglich einschlafen. Pflicht aber scheint mir die gewünschte Kundgebung vorzüglich gegenüber den andern Vaterlandsvereinen Sachsens, die nur

Digitized by Google

unser Entgegenkommen wollen. Seien Sie überzeugt, es blikken jetzt Tausende erwartungsvoll auf uns, auf das Beispiel des Leipziger Vereines, um zu erfahren, ob es endlich an der Zeit sei, offen und ehrlich zu sagen, wozu man sich im Innern schon entschieden bekennt! Man will in keiner Weise heucheln, man will nicht unter zweideutigen Redensarten, deren sich auch die Reaktion mit bedient — denn auch die Reaktion wirft in schlauer Berechnung Monarchie und Demokratie in ein und denselben Topf! Man will nicht unter widersinnigen Phrasen seine wahre Herzensmeinung schüchtern verstekken! Weil man es fühlt, will man endlich auch einmal offen aussprechen können:

„Es lebe die Republik!" (Lauter Beifall.)

## B. Binder.

Bürger! Die Frage: ob Monarchie, ob Republik? ist eine Frage von so einschneidender Wichtigkeit, daß es wohl der Mühe lohnt, sich einige Augenblicke bei ihr aufzuhalten. Man hat den Vaterlandsverein neben den deutschen Verein hingestellt und geäußert, daß, während dieser, nämlich der deutsche Verein, sage, was er nicht wolle; jener, der Vaterlandsverein, wolle, was er nicht sage. Diese Annahme offenbarer Zweideutigkeit hat man dem Vaterlandsverein und namentlich dessen früherem Ausschuß vielfach zum bittersten Vorwurf machen hören; man mußte sagen hören, daß sich dieser Ausschuß wider den Geist des von ihm vertretenen Vereines versündigt habe, dadurch, daß er seine Mitwirkung zu einem Grundgesetze lieh, in welchem die Beibehaltung der konstitutionellen Monarchie ausgesprochen ist.

Es entsteht nun die Frage, ob und wie weit ein solcher Vorwurf Grund hat. Zu diesem Behufe erlaube ich mir, Sie Bürger, auf die Art und Weise aufmerksam zu machen, wie unser Grundgesetz zu Stande kam.

Georg Günther, derselbe, der kürzlich, bevor er zur

Digitized by Google

Nationalverſammlung nach Frankfurt abging, vor Ihnen in dieſen Räumen ſein politiſches Glaubensbekenntniß ablegte, war vom Ausſchuß mit dem Entwurfe des Grundgeſetzes, das der Vereins-Verſammlung zur Unterlage dienen ſollte, beauftragt. Durch dieſe Wahl allein ſchon hat der frühere Ausſchuß gewiſſermaßen ein Glaubensbekenntniß abgelegt.

G. Günther unterzog ſich der geſtellten Aufgabe und er hat dies in einer Weiſe gethan, die ſeinem kühnen Geiſte und ſeinem republikaniſchen Gemüthe hohe Ehre macht. Günthers Entwurf iſt gedruckt und muß Ihnen Allen bekannt ſein; ebenſo iſt Ihnen bekannt, daß, als derſelbe am 24. April in der Generalverſammlung zum Vortrage kam, in weſentlichen Punkten davon abgegangen und durch Majoritätsbeſchluß namentlich die eine Formel zu Stande gebracht ward, die, wir können es gar nicht verhehlen, bei unendlich vielen Mitgliedern unſers Leipziger Vereines zum Steine des Anſtoßes geworden iſt.

Eine Formel, ſage ich, nur eine Formel iſt es, deren bindende Gewalt in dem Augenblicke verliſcht, wo die ſtarke Minorität des 24. April zur vollen Majorität geworden iſt und ihr jede fernere politiſche Berechtigung entzogen wird.

Am 24. April entſchied das Recht der Majorität, und dieſem Rechte muß und mußte Rechnung getragen werden, und wäre es nur um der politiſchen Klugheit willen. Der Leipziger Ausſchuß konnte und durfte daran gar Nichts ändern wollen.

Nun iſt aber nicht zu verkennen, daß Wahrheit, rückhaltloſe Wahrheit zu allen Zeiten nütze, daß es unter Umſtänden Pflicht iſt, formelle Bedenken bei Seite zu ſchieben und trotz ihnen damit hervorzutreten; namentlich giebt es im Leben der Völker Augenblicke, wo ſich die Verpflichtung unendlich ſteigert und in einem ſolchen Augenblicke, ſo will mich bedünken, befinden wir uns eben jetzt; denn, was in gewöhnlichen Zeitläuften gelten mag und gelten muß, kann in Zeiten, wie die gegenwärtigen, wo eine halbe Welt bereits in Stücken ging,

Digitized by Google

wo, möglichen Falles über Nacht, vollends zerfällt, was etwa noch zuſammenhält, äußerſt gefährlich werden; denn das Rad der gegenwärtigen Zeit bindet ſich nicht an Tage und Stunden, wie ſie in unſerm Kalender ſtehen.

Bürger! Angeſichts der Ereigniſſe, die von Außen an unſer Ohr ſchlagen, mahnt eine geheime Stimme, offen, ohne Rückhalt zu ſagen, was wir wollen und was wir ſollen! damit uns nicht etwa eintretende Ereigniſſe unvorbereitet treffen. Belehrung, Verſtändigung darüber iſt dringender, denn je gefordert.

Die Einen preiſen die konſtitutionelle Monarchie quand même, die konſtitutionelle Monarchie, wie ſie zeither war, unter welcher alle die Wunden groß wurden, an denen unſer Volkskörper gegenwärtig ſo unendlich leidet. Ich laſſe ſie ruhen, die Todten, die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht!

Andere haben ſich ein Herz gefaßt und verlangen eine Monarchie auf breiteſter demokratiſcher Grundlage, eine Republik mit Civiliſten, hat man ſie zu nennen beliebt, neben ihnen läuft hie und da die babiloniſche Kaiſeridee her. Ich habe dieſer Monarchie nüchtern ins Geſicht geſehen, eine greifbare Wahrheit habe ich darin nicht zu finden vermocht. — Waſſer und Feuer, es miſcht ſich nicht, das Waſſer löſcht das Feuer aus.

Kommt hinzu, daß man mit anſehen muß, wie ſie ſchlecht und recht in Frankfurt konſtituiren, daneben in Berlin und Wien, wie die deutſche Volksſouveränität, einem papiernen Lichtbilde gleich, eitel in den Wolken hängt, ſo kann ich nur in dem einen Auswege Rettung finden, daß unſre deutſchen Fürſten ihren monarchiſchen Hoheiten entſagen und gemein deutſche Bürger werden, und den großen deutſchen Freiſtaat ſelbſt mit gründen helfen, der mir, als die einzig mögliche, als die nothwendige Form der politiſchen Zukunft Deutſchlands erſcheint.

Nur in der Republik erblicke ich das Heil der Zukunft,

Digitized by Google

nur in und durch sie scheint mir erreichbar, daß des Volkes Wille Gesetz werden könne, daß die großen Interessen des ganzen Volkes nicht ferner dem Sonderinteresse Einzelner geopfert werden, daß das Volk nur zu seinen Zwecken sich ausstreben und ausleben kann und nicht mehr als Mittel dienen muß, einen Staats-Mechanismus aufrecht zu erhalten, der, wie zeither, Millionen edle Kräfte lähmt und sie nutzlos aufreibt. Für die Republik spricht eine heilige Ahnung, spricht der Umstand, daß sie von allen kühnern Geistern und edleren Gemüthern als eine wesentlich reinere Form des politischen und socialen Daseins anerkannt ist und daß an ihr noch keine Schuld der Vergangenheit haftet. Mögen immer einzelne giftige Zungen dieselbe geflissentlich als einen Zustand der Anarchie ausschreien; der Urtheilefähige läßt sich dadurch nicht beirren. Oder wird etwa, Bürger, ich frage Euch, die Monarchie von Morgen an zu leisten beginnen, was sie seit langen Jahren zu leisten, so gänzlich verabsäumet hat?

Auf daß sich also die Ansichten über den praktischen Werth oder Unwerth der fraglichen Staatsformen gegenseitig abklären, zusammenstimmende Meinungen sich finden lernen, auf daß namentlich aber einem Schaukelsysteme der Gesinnungen die Spitze gebrochen werde, das die Thatkräfte, die im Dienste der Freiheit stehen, von ihren Zielen, wenn auch nicht geradeweges ableitet, doch offenbar lähmen muß; darauf hin unterstütze ich den Antrag des Bürgers Oelkers.

**B. Bertling** (stellvertretender Obmann).

Mitbürger! Man hat den Abgeordneten der Hauptversammlung vorgeworfen, daß sie bei Abfassung der Grundgesetze ihre Meinung nicht offen ausgesprochen hätten. Man hat ihnen diesen Vorwurf mit Unrecht gemacht.

Sie haben die Selbstherrlichkeit des deutschen Volkes zur vornehmsten Forderung gemacht, indem sie als obersten Grundsatz aufstellten: der verfassungsmäßige Wille des deutschen

Digitized by Google

Volkes ist das höchste Gesetz und die Parlamentsabgeordneten sind die Vertreter dieses Volkswillens.

Unsre Grundgesetze, welche jenen Grundsatz aussprechen, erkennen mithin an, daß das deutsche Volk allein, ohne einer Einwilligung der Fürsten zu bedürfen, seine Verfassung zu bestimmen habe und es ist somit in Bezug auf die Aufstellung der deutschen Verfassung dem Grundsatze der Republik Rechnung getragen worden. In Bezug auf Sachsen sprechen die Grundgesetze am Schlusse aus, daß der Verein mit dem Volke die Beibehaltung der konstitutionellen Monarchie wolle, als Vertreterin und Vollzieherin des Volkswillens.

Und insofern das Volk in seiner Mehrzahl in Sachsen diese Beibehaltung wünscht, will sie auch der Verein, der eben den Volkswillen für das höchste Gesetz anerkennt, dem sich Jeder, er sei wer er wolle, zu unterwerfen habe.

Dabei bleibt einem Jeden das ungeschmälerte Recht, seine Meinung über die beste Staatsform auszusprechen, so lange er nur den obersten Grundsatz der Demokratie für unverletzlich erkennt.

Indem ich diesen Gesichtspunkt festhalte, spreche ich meine persönliche Ueberzeugung dahin aus, daß allerdings die Republik diejenige Staatsform ist, in welcher im Allgemeinen die Zwecke des Staates, namentlich Einheit, Freiheit, Wohlstand des deutschen Vaterlandes, am Sichersten erreicht werden können, und ich halte zugleich die Bildung unsres Volkes soweit gediehen, daß es reif sei zur Einführung der republikanischen Staatsform.

Theilt unser Leipziger Vaterlandsverein diese Ansicht, so könnte er für sich, ohne jedoch eine Aenderung der Grundgesetze des Vereins zu beantragen, eine Erläuterung der Schlußbestimmung jener Grundgesetze in dem Sinne beschließen, daß er zwar die Republik für die geeigneiste Staatsform und das Volk für reif erkenne, zur Einführung derselben, daß er jedoch zugleich anerkenne, daß die Mehrzahl des sächsischen Volkes

der Beibehaltung der konstitutionellen Monarchie, als Vertreterin und Vollzieherin des Volkswillens ergeben sei, und daß dieser Meinung des Volkes er sich zu unterwerfen habe. Was aber die Bedeutung der heute aufgeworfenen Frage anbelangt, so gestehe ich, daß ich ihr keine hohe Wichtigkeit beizulegen vermag. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Zwecke des Staates unter einer republikanischen Staatsform bisweilen nur sehr unvollkommen erreicht wurden und daß auch in einer beschränkten Monarchie den Freiheiten des Volkes genügende Gewähr geleistet wurde. Nicht selten haben in Republiken einzelne Klassen, Adel, Geistlichkeit oder bevorzugte Volksracen, die Mehrzahl tyrannisirt und die Freiheit für sich usurpirt.

Ich erkläre mich daher dahin, daß die Grundgesetze ungeändert bleiben, daß aber der Leipziger Verein in der angegebenen Weise ausspreche, wie er die Schlußbestimmung der Grundgesetze verstehe.

## B. Jäckel.

Versammelte Bürger! Sie haben dem Vortrage des Bürgers Oellers Beifall gezollt und mit Recht. Auch ich hege den Wunsch, daß der Vaterlandsverein endlich einmal aus der schiefen Stellung herauskomme, in welche ihn die Beschlüsse der Generalversammlung gebracht haben. Daß der Republik die Zukunft gehört, wird wohl kein Verständiger läugnen. Die Republik ist auf die Länge nicht mehr abzuhalten, sie stellt sich immer mehr als geschichtliche Nothwendigkeit heraus.

Gleichwohl hält die Furcht noch sehr viele Köpfe gefangen. Woher diese Furcht? Weil man die Republik nicht kennt. An uns, der entschiedenen Partei, ist es nun, solcher grundlosen Furcht entgegenzuwirken. Dies geschieht am Besten dadurch, daß wir die Frage der Republik hier in unsern Vereins-Versammlungen zur Diskussion bringen, daß wir die Köpfe darüber aufzuklären suchen, um die Vorurtheile, die darüber im

Digitized by Google

Schwang ſind, zu bekämpfen. Die Geſpenſterfurcht verſchwindet, ſobald den Leuten das Geſpenſt nahe auf den Leib rückt, ſobald ſie ſehen, daß ſie eben kein Geſpenſt vor ſich haben, ſondern ein wohlgebildetes Weſen mit Fleiſch und Bein, wie ſie ſelbſt. Man wird mir freilich einhalten; man müſſe die Schwachen ſchonen! Dieſen Einwand kann ich nicht gelten laſſen. Wie lange ſoll dieſe Schonung dauern? die Schwachen mögen ſich bemühen, ſtark zu werden, die Starken ſollen aber nicht um den Schwachen zu gefallen, eine Schwäche heucheln, die ſie nicht beſitzen! (Bravo) Es giebt auch Viele, welche ſchwach bleiben wollen. Wenn wir warten wollten, bis dieſe zuſtimmten, ſo hätten wir die Republik am jüngſten Tage noch nicht. (Anhaltender Beifall) Bürger! Wir müſſen den Muth unſrer Ueberzeugung haben; wir müſſen, wenn wir die gegenwärtige Zeit als eine Periode des Uebergangs erkennen, eben dieſen Uebergang zu vermitteln ſuchen. —

So ſehr ich nun, wie aus dem, was ich geſprochen, erhellt, mit der Tendenz des Oelkers'ſchen Antrags einverſtanden bin, ſo kann ich mich doch nicht ganz mit der Form deſſelben einverſtehen. Der Leipziger Verein, der nur einen Zweig-Verein des großen Landesvereines bildet, kann unmöglich die „konſtitutionelle Monarchie" einſeitig aus dem Programme des Geſammt-Vereins entfernen. Es würde dies zu einer Trennung führen und die wünſchen Sie doch gewiß nicht. Wir können vor der Hand nichts thun, als eine ſolche Aenderung vorbereiten. Die konſtitutionelle Monarchie muß ſo lange im Programme bleiben, bis eine zweite Generalverſammlung den diesfallſigen Beſchluß der erſten umgeſtaltet. Und umgeſtalten wird ſie ihn, davon bin ich feſt überzeugt. Schon bei der Generalverſammlung am Oſtertage ſprachen mehrere Deputirte von Provinzialvereinen offen ihre Sympathieen für die Republik aus.

Dies wird ſeitdem nicht anders geworden ſein. Die Ereigniſſe, welche ſich in der Zwiſchenzeit begeben haben, die

Reaktionsversuche in Wien und Berlin, die offene Reaktionswirthschaft in Baden, das zweideutige Benehmen des Fünfzigerausschusses, das Schwanken der Nationalversammlung, alles Dies wird nicht dazu beigetragen haben, jene Sympathieen zu schwächen, im Gegentheil, es wird sie vermehrt haben! In bewegten Zeiten, wie die unsrigen, macht übrigens die politische Bildung Riesenfortschritte. Wer noch an Ostern ein aufrichtiger Monarchist war, kann schon zu Pfingsten recht gut ein Republikaner sein. Ich glaube mich daher nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß wenn jetzt eine Generalversammlung zusammentritt, dieselbe ganz andere Resultate liefern wird, wie die erste. In Anbetracht dessen, erlaube auch ich mir einen Antrag zu stellen, des Inhaltes:

„Die Versammlung beschließt, die „konstitutionelle Monarchie" im Programm bis zum Zusammentritt der nächsten Generalversammlung unangetastet zu lassen, beauftragt aber den Ausschuß,

a) Die Frage „ob Republik oder nicht?" von jetzt an öfters zur Verhandlung zu bringen, damit diejenigen, welche noch kein Urtheil hierüber haben, sich eins bilden können;

b) sobald als möglich eine Generalversammlung einzuberufen."

Ich bitte den Bürger Obmann, diesen meinen Antrag zur Unterstützung zu bringen. (Anhaltender Beifall.)

Der Obmann **Wuttke**:

Der laute und anhaltende Beifall, den Sie dem Jäkel'schen Vorschlage zollen, veranlaßt mich sofort das Wort zu ergreifen gegen den zweiten Theil seines Antrages. Denn er läuft gegen die Bestimmungen unserer Vereinsverfassung, gegen die Satzung des deutschen Vaterlandsvereines, die uns alle bindet, an der wir halten müssen. Meine Pflicht ist es, Sie daran zu erinnern, daß die gewöhn-

Digitized by Google

lichen Hauptversammlungen nur zweimal im Jahre stattfinden, und daß wir ungefähr ein halbes Jahr auf den Zusammentritt von Abgeordneten aller Vereine warten müssen, nachdem die erste Zusammenkunft am Ende des Aprils gehalten wurde. Sie, versammelte Mitbürger, können nicht beschließen, daß eine außerordentliche Hauptversammlung berufen werden soll. Sie haben das Recht dazu nicht. Der leipziger Verein ist nicht der Hauptverein, er ist ein Zweigverein, wie die andern. Nur der Ausschuß des leipziger Vereins steht an der Spitze des Ganzen, nur diesem ist als leitendem die Geschäftsführung anvertraut, nur diesem allein stünde es zu, das Zusammentreten von Abgeordneten aller Vereine zu veranlassen. In diesem Saale kann kein Beschluß darüber gefaßt werden, diese Versammlung, die ich vor mir sehe, hat dazu die Macht nicht. Sie könnte den leitenden Ausschuß höchstens dazu auffordern, uns, die wir am Vorsteherplatze sitzen, aber sie darf sich über die Satzungen nicht hinwegheben, die für alle Vereine gelten. Und glauben Sie etwa, daß, wenn jetzt eine außerordentliche Hauptversammlung ausgeschrieben würde, die vielen Vereine unsers Verbandes Abgeordnete wählen und schicken würden, um von neuem zu berathen über das vor wenigen Wochen erst nach langen Erwägungen festgesetzte Grundgesetz, jetzt, da in Dresden die alten Kammern tagen, jetzt, da man ein neues Wahlgesetz und eine neue Vertretung des gesammten sächsischen Volkes erwartet, jetzt, da mit höchster Spannung alle Augen nach Frankfurt auf die konstituirende Nationalversammlung gerichtet sind? Jetzt blos darum, weil es dem leipziger Zweigvereine so beliebt? Sie sollten hierher nach Leipzig kommen, bevor noch die hohen Versammlungen in Frankfurt und Dresden Beschlüsse gefaßt haben, die für alles Volk in Deutschland verbindlich sein werden? Nein, versammelte Mitbürger, täuschen Sie sich darüber nicht. Diese Versammlung, wie groß und ansehnlich sie ist, kann nicht Gesetze machen, kann andern nichts vorschreiben. Die Meinung, die in diesem Saale sich aus-

Digitized by Google

ſpricht, iſt noch lange nicht die Meinung von Sachſen oder gar von Deutſchland. Sie mögen hier Beſchlüſſe faſſen, welche Sie wollen, aber ob die andern Vereine Ihnen zu folgen geneigt ſein werden, fragt ſich. Neunundneunzig Vereine haben ſich nach Ihnen nicht zu richten und ich zweifle gar ſehr, ob ſie auf einen Ruf in dieſem Zeitpunkte hören. Wollen Sie ſich dem ausſetzen, daß, falls eine Verſammlung ausgeſchrieben iſt, keine zu Stande kommt? Nachdem das hohe Nationalparlament ſeine Entſcheidungen ausgeſprochen haben wird, nachdem die neuen Stände in Dresden Beſchlüſſe gefaßt haben, dann mögen auch unſere Vereine wieder zuſammentreten und ihre Grundgeſetze von neuem prüfen und berathen, dann erſt haben ſie ſichere Unterlagen bekommen, jetzt jedoch iſt noch nicht die Zeit da zu Statutenänderungen. Noch einmal, dieſe Verſammlung iſt keineswegs befugt eine Hauptverſammlung auszuſchreiben. (Jäkel zieht den zweiten Theil ſeines Antrages zurück.)

## B. Reichel.

Meine Mitbürger! Der Antrag auf einen erblichen Kaiſer, den die 17 Vertrauensmänner ſtellten, kam 40 Jahr zu ſpät; der Antrag, jetzt eine Republik zu ſchaffen, kommt zu früh, wenn auch nur einige Zeit. Weshalb wollten wir eine Republik nicht vor dem Februar? — Weil die Franzoſen keine gemacht hatten. — Wir ahmen den Franzoſen nach. Mit Recht, auch wir wollen das Beſte. Aber wir ſind noch lange nicht in dem Stande, in dem die Franzoſen waren. Bei ihnen ging die Monarchie zu Bett und die Republik ſtand morgens auf. Paris ſtürzte die Monarchie, Paris verkündete die Republik und dieſe nahm Frankreich an, weil es eine Regierung haben muß und Paris für Frankreich Geſetze giebt. Haben wir ein Paris? Nein! Wir haben 37 Staaten, 37 Regierungen in 37 Städten. Die eine Stadt will eine Republik, die andere nicht; die eine will etwas, die andere will etwas mehr, die dritte wieder etwas weniger oder mehr.

Digitized by Google

Ich will nicht sagen, daß es nöthig wäre, daß alle 37 Regierungen abtreten müßten.

Ich gebe zu, daß, wenn in Wien eine österreichische, in Berlin eine preußische Republik entstände, die übrigen Staaten nachfolgen müßten, daß, wenn die übrigen Staaten zur Republik sich überzeugen, der österreichische und preußische Thron wanken und fallen müßte. Allein, so lange weder das Eine, noch das Andere der Fall ist, ist unsre Kraft zur Republik zu schwach. Zwei können nicht gegen zwanzig, zwei Millionen nicht gegen zwanzig Millionen siegen. Und glauben Sie, daß z. B. der Tiroler seine Büchse weniger gut zu führen versteht, als wir, daß der Pommer seinen Kolben schlechter schlägt, als wir?

Das Mißverhältniß ist zu groß. In diesen ungleichen Kampf sich jetzt einzulassen, heißt nicht nur seine Mittel der Gefahr des Verlustes preis geben, sondern den Gegner noch stärker machen, als er schon ist. —

So lange wir nicht die Mehrheit des Volkes für uns haben, kommen wir zu keiner Republik. Wenn wir sagen: „Wir wollen Republik," so giebts Nichts, als eine Niederlage, die wir uns selbst bereiten.

Bauen wir die Souveränität des Volkes aus, machen wir nur erst diese stark, führen wir unsre Demokratie ein — dann platzt die Schale der Monarchie, auch der konstitutionellen, von selbst.

### B. Christoph.

Mitbürger! Der Beifall, welchen Sie dem Oelker'schen Antrag gezollt, stellt mir in Aussicht, daß ich Ihr Mißfallen erregen werde. Doch freie Meinungsäußerung muß gestattet sein. — (Unruhe.)

Auch ich bin ein Anhänger des republikanischen Princips. Ich halte die Republik für die naturgemäßeste und für die **beste** Regierungsform; für die **naturgemäßeste**, weil

es in der Ordnung ist, daß ein Volk, das durch freie Vereinigung zum Staate zusammengetreten ist, sich selbst regiert, sich selbst Gesetze giebt, für die **beste**, weil diese Staatsform allein sichere Garantieen darbietet für die Souveränität des Volkes, weil sie einen Damm entgegen stellt den Anmaßungen einzelner bevorzugter Kasten, weil sie ein Bollwerk ist gegen die Anmaßung der Männer von Gottes Gnaden (lebhafter Beifall). Und dennoch muß ich mich entschieden gegen den Oelkers'schen Antrag aussprechen. (Stürmisches Mißfallen von einigen Seiten.)

Mitbürger! Der oberste Grundsatz der Demokratie ist der, daß die Majorität der Stimmen entscheidet.

Forschen wir nun, ob in Sachsen, ob in Deutschland sich die Mehrheit für die Republik erkläre, so gelangen wir unwiderleglich zu dem Ergebnisse, daß dies keineswegs der Fall sei. Ist dies richtig, und Sie können mir keine Beweise für das Gegentheil vorbringen, so können wir auch die Republik nicht als Ziel unsrer gegenwärtigen Bestrebungen hinstellen. Sonst würden wir zum Verräther an unserem eigenen Principe; wir würden zum Mörder unseres noch nicht gebornen Kindes. —

Mitbürger! Auch ein Grund der Klugheit spricht gegen die Annahme des Oelkers'schen Antrages. Die hundert Vaterlandsvereine Sachsens zählen jetzt an **20,000** Mitglieder. Insgesammt diese Personen streben mit vereinten Kräften für Sicherung und Ausbildung des errungenen Fortschrittes. Allein die Anzahl derer, welche für Herstellung einer Republik schwärmen, ist, vorzüglich in Sachsens Provinzial-Ortschaften, eine höchst geringe. Ja, den meisten erscheint die Republik nur als ein Schreckbild. Republik ist ihnen gleichbedeutend mit Raub und Mord. Stellen wir nun als nächste Bestrebung unsrer Vereinigung an die Spitze unseres Programms die Republik, so steht mit Sicherheit zu fürchten, daß uns



Digitized by Google

der Menschenrechte zu erreichen. Das Volk erkannte aber bald durch Veröffentlichung der Verhandlungen diese Wichtigkeit und suchte die Kammern durch solche Elemente, wie die zwei ersten Männer zu vermehren und zwar so, daß von jetzt an, statt zwei, deren 6, 10, 20 bis 40 solcher Männer vom Volke gewählt, in die Kammer geschickt wurden.

Was haben sie geschaffen? Man sagte von vorn herein: sie könnten Nichts schaffen.

Blicken wir aber zurück auf das frühere Steuerwesen, so finden wir, daß durch diese Männer Chaussee-, Schlacht-, Bier-, Mahl- u. s. w. Steuer geändert, die Zehnten aufgehoben wurden, freie Wahl der Bürgermeister in Städten, Dörfern und Flecken auf 6 Jahre gestattet wurde, so, daß man jetzt im vollen Sinne des Wortes, in der Konstitution, die man früher in der Wichtigkeit nicht erkannte, die erfreulichsten Resultate für Volks-Wohl erblickte.

Ich frage nun, Bürger! Können wir in unsern republikanischen Bestrebungen, die unbedingt das höchste Ziel der Menschheit sind, nicht auch eine Linke im Volke bilden?

Das Bewußtsein der guten Sache wird uns stets Muth und Kraft verleihen, offen und ehrlich das auszusagen, was der Wille des Volkes ist und was wir uns zum Ziele gesteckt haben. Nur die Republik ist es, in der die Souverainetät des Volkes und der Wille desselben eine feste Grundlage findet.

Ein anderer Sprecher sagte durch geschichtliche Nachweisung, „es könne in der Jetztzeit eine Republik nicht bestehen, weil das Volk die Reife noch nicht erlangt hätte, wir hätten auch die deutlichsten Beweise aus der Geschichte.“ Ich meines Theiles habe die Ueberzeugung, daß das deutsche Volk in dieser Beziehung keine Geschichte habe. Die Geschichte der Vergangenheit können wir auf's höchste Ziel des Volkswohls nicht anwenden, sondern sie muß erst erfunden werden. Wir können uns nicht nach den Völkerstämmen in Amerika, Asien oder auch nach Frankreich richten, da das Klima die Völker

Digitized by Google

charakteriſirt. Was einem Volke im ſtreng ſüdlichen Landtheile gut iſt, kann dem Volke im Norden ſchädlich ſein, und läßt ſich nicht daſelbſt vereinbaren. Ich glaube aber, daß gerade das deutſche Volk ſeinem Charakter gemäß, das geeignetſte iſt, ſeine Errungenſchaften und das zu erſtrebende Ziel der Republik würdig und ausdauernd feſt zu halten Wir wollen keine Republik durch Waffengewalt erzwingen; ſo lange es nicht der Wille der Majorität des Volkes iſt ſie zu haben, müſſen wir nur dahin zu wirken ſuchen, daß die Republik moraliſch wachſe!

## B. Büttner.

Mitbürger! Der Bürger Kohner hat geſagt, daß wir praktiſch für Republik wirken müßten. Das heißt, man kann das Ding leicht mißverſtehen; denn ich wirke nur dann praktiſch, wenn ich einen Knüppel nehme und ſchlage mit demſelben auf Jeden los, der etwa anderer Meinung ſein ſollte, ſondern ich wirke auch dann ganz praktiſch, wenn ich meine Meinung offen und in überzeugender Weiſe gegen Jedermann ausſpreche und offen und entſchieden ſage: „Das will ich!“ Dies liegt aber nur in dem Antrage, von welchem die Rede iſt!

B. Kohner ſagt weiter: wir hätten das konſtitutionelle Princip anerkannt, indem wir Petitionen an die konſtitutionelle Kammer abgeſchickt hätten und wenn wir jetzt auch die Republik anerkennen wollten, ſo ſei dies eine Inkonſequenz; aber wenn ich mir ein neues Haus baue, ſo bin ich nicht gehalten, ſofort das alte zu verlaſſen, ſondern ich richte mir erſt das neue ein und wohne ſo lange in dem alten, bis jenes fertig iſt. Das alte muß mir ſo lange Schutz und Sicherheit gewähren; wenn ich ſeiner aber nicht mehr bedarf, ſo ziehe ich in das neue ein und laſſe das alte ſtehen, wo und wie es will.

Die Monarchie haben wir ſo lange zu gebrauchen, bis wir die Republik fertig haben, ſie iſt für uns das Gegebene, Beſtehende, und wir müſſen ſie ſo lange anerkennen und be-

nutzen, bis die Einführung der Republik möglich ist. Der leipziger Vaterlandsverein muß daher sich für Republik erklären, das heißt, von seinem Standpunkte, als leipziger Zweig-Verein; er muß auch dafür sorgen, daß diese seine Ueberzeugung soviel wie möglich von Andern getheilt werde.

Wollen wir aber Jemand von der Richtigkeit unserer Ansicht überzeugen, so dürfen wir uns nicht fürchten, das Wort frei auszusprechen, denn möchte ich gern Jemand die Vortrefflichkeit einer Sache schildern, mich aber fürchten, deren Namen zu nennen, dann würde er mir antworten: „Das muß ein hübsches Ding sein, wenn Du Dich selbst fürchtest, es auszusprechen;" denn wenn wir kein Vertrauen zu uns selbst haben, so haben es andere Leute wahrhaftig nicht.

## B. Albrecht.

Bürger! So sehr auch mehre der vorigen Redner sich gegen die vorliegenden Anträge einer Anerkennung der Republik erklärt, hat sich doch Keiner gegen die Republik selbst ausgesprochen. Warum aber gegen die entschiedenen Anträge? Man hat Ihnen verschiedene Klugheitsgründe angeführt, endlich gar auch auf das beliebte: „Wir sind noch nicht reif!" verwiesen. Diese Redensart war man sonst gewohnt, nur von oben herab zu vernehmen. — Bevor wir die Preßfreiheit hatten, hieß es auch: „Kinder, Ihr seid dazu noch nicht reif." Als wir aber unsere Sache selbst in die Hand nahmen, nachdem Frankreich aus dem langen Schlummer Viele erweckt, als das Volk ernsthaft mit seinen Machthabern sprach, siehe, da war es reif. — Man hat ferner gesagt, es zählen die Vaterlandsvereine Sachsens eine Mitgliederschaft von 20 Tausenden, wovon 18 Tausend alsobald abfallen sollten, sobald der leipziger Vaterlandsverein ehrlich für die Republik sich erkläre. Ich meine indeß, einer solchen Besorgniß halber, dürfe man nicht das edlere Streben verläugnen; denn wenn Sie sagen, Bürger: „Wir möchten wohl gern, aber wir trauen uns nicht,

Digitized by Google

unſern Wunſch offen auszuſprechen!“ Nun, ſo werden Sie die Republik auch nie bekommen!

Wenn Sie um eine hohe, ſtattliche Jungfrau freien, ſo müſſen Sie hübſch laut und deutlich Ihr Sehnen ausſprechen; oder erwarten Sie etwa, ſie ſolle ſich Ihnen an den Hals werfen? — Und andrerſeits, wenn Sie Gegner Ihrer Beſtrebungen finden, ſo müſſen Sie mit denſelben offen ſtreiten, ein Mann wenigſtens wird ſich nicht in den Winkel ſetzen, wird nicht ſchmollen, wie ein kleines Mädchen. — Und was ſagen die Leute außer unſerem Verein über ein ſolches hinter dem Berge halten? Sie ſprechen: **„Es iſt eine Unehrlichkeit des Vereins!“**

Wenn die Leute hier ſagen: ſobald wir uns für Republik erklären, dann erſchrecken Viele, dann fallen ſie ab, ſo iſt dem einfach entgegen zu halten, daß man nicht erſt auf einen beſtimmten Beſchluß zu warten braucht, um zu erfahren, daß der Vaterlandsverein republikaniſch iſt. Oder, wer will mir wehren, an allen Straßenecken die heutigen Verhandlungen kund zu machen? — Nun meine ich, was man offen in der Debatte geſagt, was man bei aller Furcht der Oeffentlichkeit nicht mehr entziehen kann, das ſpreche man auch als Beſchluß aus, ſo iſt es ehrlich. —

Bürger! Leute außer uns haben geſagt, und ich bin dem oft entgegengetreten: „Der Vaterlandsverein will die Republik, aber der Vorſtand will ſie nicht“; er will ſie auch, ſagt es aber nicht, denn er iſt zu ſchlau.

(Der Obmann: Ich verweiſe den Sprecher zur Ordnung. Ein Sturm bricht in der Verſammlung aus; vielſeitiger Zuruf: „Er ſoll ausreden!“ Der Obmann bemerkt, daß er den Sprecher nur zur Ordnung verwieſen, ihm aber das Wort nicht entzogen habe.)

Meine Herren! Ich erlebe an dieſem Orte ſchon zum zweiten Male ein Mißverſtändniß; es ſcheint, daß ein großer Theil der Anweſenden unter dem Bedeuten zur Ordnung die

Digitized by Google

Entziehung des Wortes verstehe. Dem ist nicht so. Wenn der Präsident auf die Ordnung verweist, muß es sich der Sprecher gefallen lassen, sobald er wirklich von dem gerade vorliegenden Gegenstande abschweift. Es war wohl eine Abschweifung von mir, jedoch nöthig zur Schilderung der Meinung, die von Außen sich über uns ausspricht: desto dringender wird es, solchen Urtheilen gegenüber entschieden auszusprechen: „Wir wollen die Republik.“ —

Der Antrag des B. Jäckel ging nur dahin, es solle in unserm Vereine die Frage: Was Republik sei und was Republik nicht sei, öfters zur Besprechung kommen, damit Jeder, der mit seinem Urtheil darüber noch nicht vollkommen klar sei, hell sehen lerne. In Frankreich stand die Sache nicht anders, als bei uns. Tausende von Menschen hielten „Republik“ für die Staatsform, wo Gesetzlosigkeit herrsche, wo die Kommunisten kämen, um zu „theilen“ und wenn sie nichts mehr hätten, wieder zu theilen, um Weibergemeinschaft einzuführen u. s. w.; als man aber die Republik hatte, als ein fait accompli die Sache ins Reine gebracht, da begriff man, und gestand es verwundert: Es gehe ja auch so recht gut und in aller Sicherheit. — So stehts bei uns. Wenn wir morgen die Republik haben werden, wenn sie glorreich da stehet, dann wird man sich drängen, sie anzuerkennen, weil es Tausende von Philistern unter uns giebt, die stets nur dem gerade Bestehenden recht geben, die mit jedem Strome schwimmen. Diese werden dann kommen und sagen: „J, wir sind lange schon wüthende Republikaner gewesen, versteht sich; wir haben's nur gerade so gemacht, wie die Leute im Vaterlandsverein, wir habens nicht gesagt.“

Wollen Sie also mit solchen Philistern dereinst auf einer Stufe stehen, nun so bedarf es freilich keiner offenen Ehrlichkeit, — Um aber die unklaren Begriffe von Republik zu entwirren, unterstütze ich nicht nur den Antrag des Bürger Jäckel, sondern, da unser leipziger Verein jetzt leitender

Digitized by Google

Verein ist, so erweitere ich den genannten Antrag dahin, es möge unserm Vorstande aufgegeben werden, alle Zweigvereine zu veranlassen, recht oft und ernst die Frage zu behandeln:

„Was ist Republik?"

Dann werden die Leute klarer sehen in dem, was sie jetzt oft fürchterlich schreckt. — So ist man im Altenburg'schen verfahren. — In Altenburg war vor vier Wochen noch Alles konstitutionell. Der dort entstandene Vaterlandsverein aber (eingedenk, daß die Gründung solcher Vereine von Hecker in Offenbach ausgegangen, daß aber Bestrebungen wie Heckers unmöglich verschleiert sein können) beschloß, nicht hinter dem Berge zu halten, sein republikanisches Glaubensbekenntniß unverhüllt auszusprechen, und durch belehrende Diskussion Andern annehmbar zu machen. — Und dieser Verein hat bedeutenden Boden gewonnen, so daß er dem Herzoge sagen mochte: Wenn Du nicht einen entschiedenen Republikaner, wie Cruciger in Dein Ministerium bringst — so stürzen wir es wieder um. — Beschließen Sie also, Bürger, recht oft über die Vortheile der Republik, die nicht blos die wohlfeilste Staatsform ist — obschon auch dieser Punkt recht sehr zu erwägen ist, zu debattiren, so wird sich die Masse belehren, sich einen festen Willen bilden, und reif ist die Masse des Volkes zu Allem, was sie als gut erkannt hat, zu Allem, was sie ernstlich will.

### B. Reclam.

Geehrte Mitbürger! Vielleicht erscheint es Euch auffallend, mich jetzt sprechen zu hören, da meine Ansichten nur wenig von denen der früheren Redner abweichen, ja ihnen fast gleich lauten Allein wer lange Jahre hindurch einen lieben Freund entbehrte, der sieht ihm beim Wiederfinden wohl länger und fester in das theure Angesicht, als es gerade unbedingt nothwendig wäre. Mir ergeht es so! Ich habe nie recht für eine Monarchie schwärmen können. — — —

Die Geſchichte der Völker gleicht einem Strome. Den Strom kann man weder dauernd aufhalten, noch in ſeinem Laufe beſchleunigen, ebenſo wenig die Geſchichte. Damit der Strom ſchneller fließe, macht man Durchſtiche und giebt ihm ein neues Bett; aber der Erfolg iſt nicht mit der angewendeten Mühe im Einklange! — Will man den Strom hemmen, ſo zieht man einen Damm; — der Strom ſchwillt an, durchbricht den Damm, verheert und überſchwemmt das Land und ſetzt dennoch ſeinen frühern Lauf ſiegreich fort. In der Geſchichte nennt man ſolche „Ueberſchwemmungen" Revolution, der „Damm" heißt Reaktion (Bravo-Rufen.)

Aus kleinen „Quellen" tritt der „Bach" zuſammen, wie aus Familien der erſte Staat. Beide ſind alsdann noch unbedeutend. — Die Bäche einigen ſich zu einem „Fluß," welcher, beengt von ſeinen Ufern, weder Handel noch Gewerbe große Dienſte leiſtet, ſondern wie unſre Pleiße mit trägem Laufe ſein ſchmutziges Waſſer weiter wälzt. Da haben Sie das Bild der abſoluten Monarchie! — (hört, hört!) Durch die Sale gelangt die Pleiße endlich zur Elbe. Hier kommt uns ſchon ein bedeutender „Strom" entgegen, welcher Schiffe trägt, mit breitem Spiegel und weiten Ufern durch das Land rauſcht und ſich ſchon vortheilhaft von ſeinen Vorgängern unterſcheidet. Das Bild der konſtitutionellen Monarchie! — Allein gar nicht lange bleibt der Strom in ſolchem Zuſtande. Er iſt ſeinem „Ziel" nahe! Noch wenige Wogen-Gänge und brandend ergießt er ſich in das „Meer." Das Meer, werdet Ihr nun ſagen, heißt „Republik." Nein! Antworte ich, es heißt: Freiſtaat! — — Wozu den fremden Namen, an den ſich Erinnerungen des Schreckens knüpfen, für eine deutſche Angelegenheit, bei der wir uns Frieden und Ordnung denken? Mit dem fremden Ausdrucke wird zugleich die Furcht vor der Sache weggeworfen; mit dem deutſchen Klange das Bewußtſein des Werthes derſelben gewonnen. Alſo: Der Freiſtaat iſt der Ruhepunkt der Geſchichte, wie das Meer den Strom um-

Digitized by Google

faßt! — Wer will es leugnen, daß im Meere „Stürme" toſen? Daß die mächtige Woge, welche ſeinen Grund aufwühlt, die kleine Barke der Schiffer zertrümmern kann? — Aber das Meer trägt auch Perlen — unſre Pleiße aber nur Kieſelſteine. Aber das Meer verbindet Welttheile, es iſt die kriſtallene Brücke zwiſchen freien Völkern — über unſere Pleiße legt man einen Balken und das Brückenjoch iſt fertig! — (Bravo.) Wohl iſt es wahr, daß, außer den Perlen, der Sturm auch Schlamm und Unrath in die Höhe ſtößt — daß ein kräftiges Steuer und ein gutes Schiff nöthig iſt, um durch den Ozean den Weg ſich zu bahnen! — Nun — wer um der Stürme willen anſtatt des „Weltmeeres" eine Entenpfütze vorzieht, mit dem wollen wir nicht rechten. Das iſt Geſchmacksſache! (Gelächter.) Wohl mag auch in dem Freiſtaate der Schlamm niederer Leidenſchaften aufgeregt werden können, und die „Schlammbeiſer," welche dann zu Tage kommen, das ſind die „Anarchiſten," die „Kommuniſten" und noch einige andere „iſten" (Gelächter. Bravo.) Von Denen wollen wir aber Nichts wiſſen! Der große Haufe begreift nicht, was Republik iſt. Er denkt nur an den Schlamm und nicht an das reine Fahrwaſſer! Geſpenſterfurcht hält ihn umfangen! —

Als am letzten Sonntage im benachbarten Dorfe Stötteritz*) der dortige Zweigverein ein Feſt veranſtaltet hatte, war ich einer Derjenigen, welche auf ergangene Einladung am Feſte Theil nahmen. Ihr wißt, am Tage vorher hatten in unſrer Stadt einige zuſammengelaufene Haufen ſich im Lärmen und Schreien geübt und die Geſpenſterſeher erklärten das für eine republikaniſche Emeute. In der Feſtrede nahm ich nun Gelegenheit, dies zu berühren und ſetzte den Leuten in meiner Weiſe auseinander, „was denn eigentlich Republik ſei". Ich

*) Das Dorf Stötteritz liegt ½ Stunde oſtwärts von Leipzig, zählt etwa 4000 Einwohner und hat einen Zweig-Verein des Vaterlands Vereines von faſt 500 Mitgliedern.

ſagte ihnen, wie der Unterſchied zwiſchen Freiſtaat und Monarchie nur darin liege, daß in erſterem das Volk vom Chauſſee-Wärter bis zum Miniſter gleichmäßig vertreten werde, daß dieſe freigewählten Vertreter anſtatt einiger weniger oder eines Einzigen, die Geſetze geben, daß durch die Geſetze Aller Wohl ohne Vorrechte bezweckt werde; daß aber die Geſetze und die öffentliche Ruhe und Ordnung in einem Freiſtaate mit eiſernem Nachdrucke aufrecht erhalten werden müßten. Nun frug ich ſie, ob jener lärmende Haufen „Republikaner" geweſen ſein könnten, oder nicht. — Doch ich muß Etwas einſchieben. Am Abende vorher hatte der Vaterlandsverein in Stötteritz die Bürgerwehr zuſammengerufen, ſobald man vernahm, daß in Leipzig der Generalmarſch geſchlagen wurde, und alle Ausgänge des Dorfes beſetzen laſſen, ſo daß Niemand zur Stadt gehen konnte. Der Zweck dieſes lobenswerthen Verfahrens war, das Eigenthum zu ſchützen und einen unnöthigen Zudrang müßiger Hände zur Stadt zu vermeiden. Das nenne ich ſeine Mitbürger ſchützen, ohne ihre Freiheit zu beeinträchtigen! Das iſt wahre Bürger-Tugend; das iſt ächter Bürgerſinn. Das iſt als „Republikaner" oder wie ich lieber ſage: als „Freibürger" gehandelt! Und als ich beim Feſte meine Rede beendet, da trat einer von eben dieſen Männern zu mir, gab mir die Hand und ſprach: Sie haben ja recht ſchön geſprochen, aber Sie ſind doch wohl ein bischen Republikaner! (Gelächter.) Seht Ihr, Bürger, ſo ſteht es im Volke. Sie haben die Tugenden und ſcheuen ſich vor dem Namen. Sie beſitzen ſchon faſt die Sache und fürchten ſich doch, ſie zu nennen! Was ſoll da unſere Erklärung, ſie kann nur ſchaden! — (Man hört in einer Ecke des Saales ziſchen.) Habt Ihr es gehört, Mitbürger? Dort ziſcht „ein Herr"! Das iſt kein Freibürger, denn der will die Freiheit der Rede und Meinung beengen. „Gerechtigkeit für Freund und Feind; Beſonnenheit in Wort und That" iſt der Wahlſpruch

# Grundgesetze

des

# deutschen Vaterlandsvereins.

---

Angenommen in der Hauptversammlung sämmtlicher sächsischer Vereine zu Leipzig am 24. April.

---

Der deutsche Vaterlandsverein hat den Zweck, zu wirken für

**Einheit, Freiheit und Wohlstand des deutschen Volkes und Vaterlandes.**

Zu diesem Zwecke strebt er zu erwecken und zu heben:

**Allgemeine Bildung; Liebe und Begeisterung für das deutsche Vaterland; Sinn für gesetzliche Freiheit, für gleiche Berechtigung und Verpflichtung, für brüderliches Zusammenwirken Aller.**

Als einzige Bürgschaft für Erreichung und Erhaltung dieser Güter erkennt er:

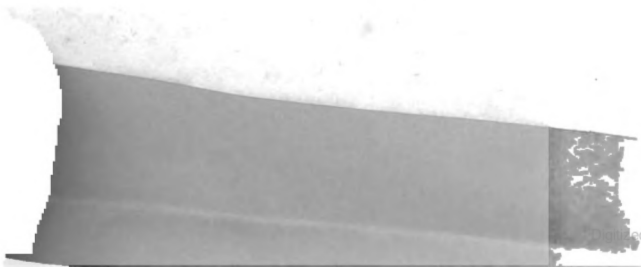
**ein Grundgesetz für das gesammte deutsche Vaterland, welches als obersten Grundsatz aufstellt:**

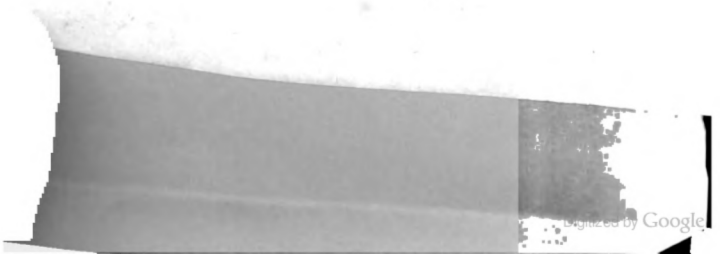
Google

Leipzig, Druck von Fr. Andrä.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google


Digitized by Google

by Google